

# Egon Schiele

## Selbstportrait

### Inhaltsverzeichnis

<b>1 Biographisches</b>	<b>2</b>
1.1 Herkunft . . . . .	2
1.2 Schiele an der Akademie . . . . .	3
1.3 Die Affäre von Neulengbach . . . . .	3
1.4 Die letzten Jahre . . . . .	4
<b>2 Kunst</b>	<b>5</b>
2.1 Jugendstil . . . . .	5
2.2 Gustav Klimt . . . . .	5
<b>3 Das Selbstportrait bei Egon Schiele</b>	<b>6</b>
3.1 Das Wesen Egon Schieles . . . . .	6
3.2 Formales zu Schieles Zeichenstil . . . . .	6
3.3 Schaffensphasen . . . . .	7
3.4 Selbstbildnis . . . . .	7
3.5 Grimassen und Gebärden . . . . .	8
3.6 Körpersprache? . . . . .	9

# 1 Biographisches

## 1.1 Herkunft

Egon Schiele wurde am 12. 6. 1890 in Tulln an der Donau in ein gut- aber kleinbürgerliches<sup>1</sup> Elternhaus hineingeboren. Der Vater war Wiener und Oberoffizial der k. k. Staatsbahn, „also ein Eisenbahner des gehobenen Dienstes“<sup>2</sup>, die Mutter stammte aus Krummau. 1880 und 1881 gebar sie ein Mädchen und einen Jungen tot, die 1883 geborene Elvira starb mit zehn Jahren. Melanie wurde 1886 geboren,<sup>3</sup> am 12. 6. 1890 folgte Egon und 1894 wurde Gertrude, genannt Gerti, geboren.<sup>4</sup>

Schieles Vater mußte 1902 den Dienst quitieren und ging mit 52 Jahren in Pension. 1904 siedelte die Familie nach Klosterneuburg in der Nähe von Wien über, wo der Vater vermutlich an den Folgen einer progressiven Paralyse am 1. 1. 1905 starb. Er soll vorher den gesamten Aktienbesitz der Familie im Ofen verbrannt haben. In diesen letzten drei Jahren war das Verhalten des Vaters oft sonderbar, so soll er für einen imaginären Gast bei Tisch decken haben lassen, der von der Familie ehrfürchtig behandelt werden mußte.<sup>5</sup>

Krankheit  
des Vaters

Zwischen Egon Schiele und seiner Schwerter Gerti bestand zeitlebens eine enge Bindung. Nebehay beschreibt Schieles Rolle als zunächst „autoritär, dann neugierig, bewundernd, beschützend und eifersüchtig.“<sup>6</sup> Gerti über die dominierende Art Egons: „Zu allem und jedem zog er mich zu und hatte eine zähe oft tyrannische Art und Weise meine Dienste in Anspruch zu nehmen und an seiner Seite zu bleiben bis das Ziel erreicht war. Mit der Uhr in der Hand kam er zeitlich morgens an mein Bett und weckte mich. Ich sollte ihm Modell stehen u[nd] zw[ar] auf Kommando [ . . . ]“<sup>7</sup>

Gerti

Egon Schiele besuchte die Volksschule in Tulln und anschließend das Realgymnasium in Klosterneuburg. Er war kein guter Schüler. Schieles Verhältnis zu seiner Mutter war in späteren Jahren nicht das innigste, ihre Briefe sind voller Klagen und Vorwürfe.<sup>8</sup> Nichtsdestotrotz hat Schiele seine Mutter unterstützt und „einer selbstverständlichen

Verhältnis  
zur Mutter

<sup>1</sup> das heißt, ohne Beziehungen zu den Künsten.

<sup>2</sup> [Neb93, S. 9]

<sup>3</sup> Sie starb 1974 im Alter von 88 Jahren.

<sup>4</sup> Sie starb 1981.

<sup>5</sup> Nebehay spekuliert über die belastenden Auswirkungen auf die heranwachsenden Kinderseele von Egon Schiele, „der sich als Erwachsener nach außen hin heiter, ruhig, gelassen, oft verspielt und liebenswürdig gab. Die Belastung durch den Vater ist zu deutlich, als daß man sie verschweigen könnte, und mag der Schlüssel zu manchem sonst schwer Verständlichen in seinem Leben und in seiner Kunst sein. Wie anders könnte man sich die trostlose Traurigkeit erklären, die mehr als einmal aus den Zügen der von ihm Dargestellten spricht? Es gibt auch nicht eine einzige heitere oder entspannt wirkende Menschendarstellung in seinem Werk und sehr viel Düsteres in der Wahl seiner Themen.“ [Neb93, S. 13]

<sup>6</sup> [Neb93, S. 20] Letzteres zeigte sich vor allem 1913, als Gerti und Schieles Freund Anton Peschka einander näher kamen. 1914, nach Gertis Volljährigkeit, heirateten sie.

<sup>7</sup> [Neb93, S. 17]

<sup>8</sup> Nebehay rechnet es ihr jedoch als hohen Verdienst an, daß sie „entgegen dem Wunsch des Mitvormundes [Leopold] Czihaczek, ihrem Sohn das Verlassen der Schule erlaubte und den Besuch der Akademie durchsetzte.“ [Neb93, S. 14]

Sohnespflicht genügt. Zu mehr war er nicht bereit.“<sup>9</sup>

## 1.2 Schiele an der Akademie

Schiele war nie ein guter Schüler. Mit 16 Jahren ging er von der Schule ab und bewarb sich erfolgreich an der Kunstakademie. Der Lehrbetrieb an der Akademie folgte einem seit zweihundert Jahren etablierten Schema:

- Zeichnen und Malen nach der Antike
- Zeichnen und Malen nach der menschlichen Gestalt
- Zeichnen des Aktes am Abende
- Studium des Gewandes
- Kompositionsübungen<sup>10</sup>

Schiele kam in die Klasse des Historien- und Portraitmalers Professor Christian Griepenkerl, welcher sehr am Tradierten festhielt. Schiele geriet in Konflikt und wendete sich 1809 mit der Gruppe »Neukünstler« dem Kunstgeschehen außerhalb der Akademie zu.<sup>11</sup> Nebehay merkt an, daß die Akademie durch ihr schwerfälliges Programm gar nicht dazu kam, Schieles Stil zu beeinflussen.<sup>12</sup>

Griepenkerl

Erwin Osen (1891–1970) war 1809 Mitbegründer der »Neukunstgruppe«. Er war als Kind im Ballett der Wiener Hofoper und wurde später Theatermaler. Der Exzentriker nannte sich »Erwin Dom Osen« oder »Mime van Osen«. Arthur Roessler erzählt, daß Osen Schiele total behext hätte, sodaß dieser angefangen habe, von allem möglichen zu träumen, was seiner eigentlichen Karriere fern lag.

Mime van Osen

Ab 1910 war Egon Schiele (finanziell) völlig auf sich gestellt, nachdem er sich auch die letzte Zuneigung seines Onkels verscherzt hatte.<sup>13</sup> Otto Wagner war es, der Egon Schiele riet, eine Serie von Portraits bekannter Wiener Persönlichkeiten zu malen, um durch deren Ausstellung mit einem Schlag bekannt zu werden. Schiele gelang es jedoch nicht, der Portraitist irgendeines Teiles der Wiener Gesellschaft zu werden. Er fand seine Auftraggeber bis um das Jahr 1918 nur in dem kleinen Kreis derer, die ihn bewunderten und liebten.

Wagner

## 1.3 Die Affäre von Neulengbach

1911 lernte Schiele Klimts ehemaliges Modell Wally Neuzil (1894–1917) kennen, welche bis zu seiner Heirat für vier Jahre sein Modell und seine Freundin war. Er lebte mit ihr in wilder Ehe.

Wally

Bei der Affäre von Neulengbach liefen drei Dinge nebeneinander:

Verhaftung

<sup>9</sup>[Neb93, S. 17]

<sup>10</sup>so vermerkt es Schieles Akademie-Ausweis.

<sup>11</sup>Nebehay hebt immer wieder das organisatorische Talent Schieles hervor.

<sup>12</sup>Anders als Gustav Klimt, welcher nach seiner Ausbildung erst mühevoll das Erlernte wieder überwinden mußte.

<sup>13</sup>Schiele wuchs außerhalb von Wien auf, er erhielt durch seinen Onkel und späteren Vormund Leopold Czihaczek und das Leben in seinem gastlichen Haus die notwendigen gesellschaftlichen Umgangsformen.

- Anzeige wegen eines angeblich an einer Unmündigen begangenen schweren Sexualdelikt.<sup>14</sup>
- Dies führte zu einer Beanstandung und Beschlagnahme erst einer und in der Folge von insgesamt 125 erotischen Zeichnungen.
- Eine in Wien erstattete Anzeige wegen angeblicher Entführung.<sup>15</sup>

Schiele umgab sich viel mit Kindern und ließ sie in seinem Haus ungezwungen aus und ein gehen, um sie zeichnen zu können. Am 13. 4. 1912 kam es zu seiner Verhaftung in Neulengbach. Seine Entlassung aus der Haft erfolgte nicht infolge seiner Unschuld, sondern nach rechtskräftiger Verurteilung zu drei Tagen strengen Arrests.<sup>16</sup>

Kinder

#### 1.4 Die letzten Jahre

Über seine Heirat mit Edith Harms 1915 meint Nebelhay, daß sich hiermit ein Kreis schließe: „Aus dem beengenden Milieu seines Onkels geflüchtet, war er nun arriviert. Ein junger Mann, der etwas auf sich hielt und ohne weiteres dazu bereit war, in jene Kreise zurückzukehren, denen er auf immer Lebewohl gesagt zu haben geglaubt hatte.“<sup>17</sup>

Edith Harms

1916 bricht der erste Weltkrieg aus. Schiele wurde am 29. 4. 1918 in das »Heeresmuseum« versetzt,<sup>18</sup> dieser Dienststelle gehörte er bis zu seinem Tod an.

Weltkrieg

Als Gutsav Klimt am 6. 2. 1818 stirbt, ist Egon Schiele als Maler der »erste Mann« in Wien. Schiele plant zu dieser Zeit, eine Malschule zu eröffnen. Am 31. 10.1918 stirbt er einige Tage nach seiner schwangeren Frau an der Spanischen Grippe.

sp. Grippe

<sup>14</sup>Deshalb kam ein Gendarm zu Schiele.

<sup>15</sup>Deshalb erschien außerdem ein Polizeimann, vermutlich ein Kriminalbeamter.

<sup>16</sup>„Egon Schiele wurde nicht wegen des angeklagten Verbrechens verurteilt, weil die hierfür einig maßgebende Person als Zeuge bei der Hauptverhandlung ihre in der Voruntersuchung abgelegte Aussage in einem entscheidenden Punkte abgeschwächt hatte.“ Dr. Max Scheffenecker, Landesgerichtsrat, zitiert nach [Neb93, S. 111]

<sup>17</sup>[Neb93, S. 186]

<sup>18</sup>zuvor Schreibdienst irgendwo anders.

## 2 Kunst

### 2.1 Jugendstil

Die Bezeichnung Jugendstil ist vom Titel der 1896 in München gegründeten Kunstzeitschrift »Die Jugend« abgeleitet und benennt einen Stil, der romantische Anklänge aufweist, sich gegen den Historismus als Stilmachung wendet und um 1900 seine Blüte erlebt.

Die Jugend

Der Jugendstil ist durch barocke Fülle vor allem dekorativer Natur und durch die Überfülle pflanzlicher Motive und sich schlängelnder Linien gekennzeichnet. Das *Ornament* steht hier im Vordergrund, überwuchert den Inhalt, der sich dem Ornament unterwirft. Es gibt im ganzen nur wenige Motive: Charakteristisch sind die Linie, die Schlangenlinie, alles Fließende, Pflanzen, bewegtes Wasser, Schwan, Haare, die starr, leblos, steril zu einem abstrakten Ornament werden. Es ist eine Flächenkunst, zweidimensional, ohne jede Raumillusion.<sup>19</sup>

Ornament

### 2.2 Gustav Klimt

1907 wendet sich Egon Schiele hin zum Jugendstil und zu Gustav Klimt. Schiele war kein Schüler von Klimt, wenn gleich dies oft behauptet wird. „Klimt hatte keinen einzigen Schüler und kam, infolge Einspruchs des Hofes, auch nicht zum Lehren an der Akademie. Vermutlich 1910 kam es zur persönlichen Begegnung der beiden Künstler, und ganz sicher ist Schiele stark durch das Werk Klimts beeinflusst worden, wie Äußerungen Schieles belegen: „Ich bin durch Klimt gegangen bis März.“<sup>20</sup>

Klimt

<sup>19</sup>Dieser Text wurde von Hoshis [Hos96] übernommen.

<sup>20</sup>[Neb93, S. 66] Kurz zuvor hatte er sich von der Neukunstgruppe getrennt.

### 3 Das Selbstportrait bei Egon Schiele

#### 3.1 Das Wesen Egon Schieles

Schiele war geradezu davon besessen, alles, was ihm gehörte, zu signieren, seien es Lineale, Bücher, etc. oder Gemaltes und Zeichnungen, sodaß sich oftmals auf einem Bild mehrfach Name und Datum finden. signieren

Nebahay meint, Schiele sei von einer unbezähmbaren *Neugierde* nach dem weiblichen Körper besessen, und zwar mit einer deutlichen Vorliebe für Mädchen in den Entwicklungsjahren. Neugier

Sein Wesen erscheint zwiespältig. Aus den Selbstbildnissen wie dem übrigen Werk spricht, so Nebahay, eine innere, brennende Unruhe. Heinrich Benesch (1862–1947) beschreibt den Grundzug seines Wesens als ernst, „aber nicht ein düsterer, melankolischer, kopfhängender, sondern der ruhige Ernst des von seiner geistigen Aufgabe erfüllten Menschen.“<sup>21</sup> Zwiespalt

#### 3.2 Formales zu Schieles Zeichenstil

Schiele benutzte nie ein Radiergummi, die Sicherheit seines Striches wurde vielfach bewundert.<sup>22</sup> Er kolorierte seine Blätter niemals vor dem Modell, sondern stets aus dem Gedächtnis. Zeichentechnik

Für seine intimen Frauendarstellungen wählte er meist die kleine Form und verwendete Techniken wie Zeichnung, Aquarell und Gouache.<sup>23</sup> „Die Technik des Ölgemäldes behält er existenziellen Menschheitsthemen mit den Sinnbildern von Tod, Leben, Bekehrung oder Einsamkeit vor.“<sup>24</sup> Formate

Typisch für Schiele sind eckige, magere Gestalten mit knotigen Muskeln und hervortretenden Knochen. In groben, breiten, ungelenken erscheinenden Zügen setzt der Künstler einen dünnflüssigen Farbauftrag aus oft schmutzigen Tönen.<sup>25</sup> „Zu Schieles fragmentarisch

<sup>21</sup> „Die Dinge des Alltags konnten ihn nicht anfechten; sein Blick war immer über sie hinweg, auf ein hohes Ziel gerichtet. Dabei war er durchaus humoristisch veranlagt [...] Schieles heitere Ruhe war unerschütterlich. [...] Er wartete ruhig, bis irgendwoher die Hilfe kam, und sie kam immer, wenn auch in zwölfter Stunde. Er war nicht nur ein bildender Künstler, sondern auch ein Lebenskünstler im vollsten Sinne des Wortes.“ Heinrich Benesch in [Ben65, S. 10ff], zitiert nach [Neb93, S. 33]

<sup>22</sup> „[...] Nun setzte er den Bleistift mit freischwebender Hand senkrecht auf das Blatt und zog, sozusagen aus dem Schultergelenke heraus, seine Linien. Und alles saß richtig und fest. Kam er einmal daneben, was äußerst selten der Fall war, so warf er das Blatt weg; er kannte keinen Radiergummi. Schiele schuf seine Zeichnungen nur nach der Natur. Sie waren im wesentlichen Konturzeichnungen, die erst durch die Farbe höhere Plastik erhielten.“ Albert Fischer in [Fis66], zitiert nach [Neb93, S. 46]

<sup>23</sup> *Gouachenmalerei*: frz. *gouache*, von ital. *quazzo*, »Wasserpfütz«. Malerei mit deckenden Wasserfarben, der Aquarelltechnik verwandt, in der künstlerischen Wirkung oft dem Pastell ähnlich. [Ber95, Bd. 4, S. 74]

<sup>24</sup> [Fis98, S. 121]

<sup>25</sup> Mit der *Druckgraphik* hat sich Egon Schiele nur sehr oberflächlich beschäftigt und auch nicht lange zugewendet. Vor allem in seinen Lithographien ist eine starke Verwandtschaft zu seinen Zeichnungen findet. „Die große Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der er Zeichnungen nach der Natur schuf, scheint ihn davon abgehalten zu haben, sich in eingehender Weise auf dem Gebiet der Druckgraphik zu versuchen; dafür waren technische Kenntnisse und zeitraubende Vorbereitungen nötig, um Resultate zu erzielen, die der Künstler einfacher und rascher durch eine Originalzeichnung erreichen konnte.“ [Kal70,

Vokabular gehört genau diese Endgültigkeit der Fragmentierung, »die es der Phantasie nicht gestattet, Ergänzungen vorzunehmen.«<sup>26</sup>

### 3.3 Schaffensphasen

1910 wendet sich Schiele vom Jugendstil ab. „Es gibt zwar noch Jugendstil-Elemente, neu aber ist der ornamentlose Hintergrund, vor den die Figuren gesetzt sind. Außerdem werden die Haltung der Hände und der Körper zum wichtigsten Ausdrucksmittel.“<sup>27</sup> Sein Entwicklungsbogen verläuft vom akademisch-jugendstilverbundenen Beginn über den expressionistischen Höhepunkt der Jahre 1911–1915 bis zur formalen Beruhigung der Jahre 1916–1918.

Phasen

Die figürlichen Darstellungen sind, beginnend mit dem Frühwerk des Jahres 1907 wesentlich über *Blickmotive* organisiert und variiert. Das Werk der »expressiven« Phase zwischen 1910 und 1915 entfaltet ein überaus reiches Spektrum unterschiedlicher Augentypen und Weisen des Sehens, „von der starren Fixierung des Betrachters und den ambivalenten Formen des Blickens bis hin zur ostentativen Blickverweigerung als Negativ-Form der Betrachtersprache.“<sup>28</sup> Ab dem Jahr 1915, nach seiner Heirat mit Edith Harms, lassen Schieles obsessive Selbstdarstellungen und auch die Intensität seiner Betrachtersprache durch Blickinszenierung nach. „In dieser Zeit entwickelt Schiele nichtmimetische<sup>29</sup> Augentypen – punktförmige Verdichtungen als Knopfaugen, verschleierte Augen ohne innere Zeichnung – Augen, die nicht mehr »aus dem Bild« reichen und die den Rückzug vom Augenmotiv als Medium der Betrachtersprache markieren.“<sup>30</sup>

Blicke

### 3.4 Selbstbildnis

Die kompromißlosen Selbstakte Egon Schieles stellen in der Geschichte des Selbstportraits ein Novum dar. Das Werk spricht von der Aufdeckung des verdrängten Sexus.

kompromißlos

Schiele zeichnete und malte sich selbst oft „in überdrehten und entspannten Posen, nackt und bekleidet, nachdenklich und aggressiv, verzweifelt und triumphierend. [...] In Schieles Bildnissen, insbesondere seinen Selbstbildnissen, werden wir mit dem Menschen konfrontiert, der am Ende seiner Kraft ist, außer sich durch die Libido, in die Verzweiflung getrieben durch die Sehnsucht nach Liebe. Wir werden daran erinnert, daß Schieles Wien auch das Wien von Freud gewesen ist.“<sup>31</sup> Jedoch wird man „sich hüten

Freuds Wien

---

S. 13]

<sup>26</sup>[DN97, S. 98]

<sup>27</sup>[Art99, S. 31]

<sup>28</sup>[MT95, S. 20] „In seinen expressivsten Jahren, von 1910 bis 1915, unterwirft sich Schiele einem unbedingten Willen zum Extrem, weil er nur durch die ungebärdige Form auch seine extremen inneren Erschütterungen, die Grenzerfahrungen, wiedergeben kann.“ [Spi95, S. 180]

<sup>29</sup>mimetisch: nachahmend

<sup>30</sup>[MT95, S. 20] Auf mich wirken diese Augen einfach nur tot, erschreckend, oft auch langweilig, weil sie mitunter so stilisiert sind, daß kaum noch Ausdruckskraft von ihnen ausgeht. Diese Augen sind nicht mehr menschlich, es sind wirklich nur noch Puppen.

<sup>31</sup>[Whi, S. 44] Bis auf den Verweis auf das Wien Freuds, welcher um die gleiche Zeit am gleichen Ort

müssen, einen unmittelbaren Einfluß der Psychoanalyse auf Schiele anzunehmen. Die Dinge lagen in der Luft. Ein sensibler Künstler brauchte sie nur aufzunehmen.“<sup>32</sup>

Schiele schuf weniger Selbstportraits denn *Selbstdarstellungen*.<sup>33</sup> Es scheint der Versuch zu sein, das Innere nach außen zu kehren.<sup>34</sup> Oft sind die Hände in verrenkter Zurschaustellung dargestellt.<sup>35</sup> Seine Art der Darstellung machen es schwer, den Begriff des Narzißmus anzuwenden, denn „Schieles narzistisches Ego ist verunstaltet. Ausgezehrt und abstoßend – hohe Stirn, langer, dünner Hals, schwere Arbeiterhände, das onzöne, halberigierte Geschlecht –, spottet es nicht nur jeglichem antikischen Ideal, es verstößt auchbgegen die Vorstellungen, die man sich zur Jahrhundertwende von einem kunstwürdigen Körper machte.“<sup>36</sup>

Selbstdarstellung

### 3.5 Grimassen und Gebärden

Schieles Bildfiguren sind nie am Betrachter »uninteressierte«, in sich ruhende, durch innerbildliches Geschehen absorbierte Gestalten, im Gegensatz zu denen Gustav Klimts.

Schieles Werk scheint eine Gradwanderung zu beschreiben zwischen „psychophysischem Selbsta Ausdruck und autonom-ästhetischen Bildverfahren als »Grenzerfahrung der Linie.«“<sup>37</sup> Dementsprechend erscheint die *Grimassen- und Gebärdensprache* weniger als Ausdruck von seelischer Zerrissenheit sondern als *artifizielle*<sup>38</sup>, *stilisierte Mimikry*. „Die Frage ist, wie weit sich in den grimassierenden wie in den von Resignation stillgestellten Selbstbildnissen überhaupt Psychisches mitteilt. Was oder wen sieht Egon Schiele tatsächlich im Spiegel seines Ateliers? Gewiß nicht schlicht seinen Körper, denn offensichtlich sucht er Posen, habituelle Verzerrungen, macht er sich selbst fremd.“<sup>39</sup>

artifizielle Mimikry

Schiele war begeistert von indonesischen Schattenspielfiguren und bekam auch eine solche von Arthur Roessler geschenkt. „Führt man sich vor Augen, daß die indonesischen Schattenspielfiguren überaus schlank und überlängte in den Gliedmaßen sind und ihre Gebärden auf dem Primat des rechten Winkels beruhen, lassen sich unschwer

Schattenspielfigur

---

wirkte, schreibt der Withford eine ziemlich abgehobene Interpretation, die viel Bezug zur Mystik um Schiele, jedoch wenig mit der realen Person zu tun hat. Sie ist selber Mystifikation.

<sup>32</sup>[Neb93, S. 41]

<sup>33</sup>Selbstdarstellung als Selbstsuche? Das Selbstportrait an sich behandelt ja die Frage »Wer bin ich?«

<sup>34</sup>Das ist schon lustig, welche Legendenbildung und Mystifizierung sich um Schiele rankt. Sein Leben wird in den seltsamsten Formen uminterpretiert, und richtig heftig wird es in den Interpretationen seiner Intention, dem Versuch der psychologischen Deutung, wo ich mich wirklich frage, worauf sich diese Behauptungen stützen.

<sup>35</sup>Das »Selbstbildnis, mit nacktem Modell vor dem Spiegel« (1919) ist in seiner Art einmalig, was die Verbindung von zeichnendem Künstler und Objekt betrifft.

Das Gemälde »Die Familie« trägt, so die Reclammonographie [Wun68, S. 8], weder Signatur noch Jahreszahl. Dieser Titel stammt nicht von Schiele selbst, welcher das Bildnis »Kauerndes Menschenpaar« nannte.

<sup>36</sup>[MT95, S. 49]

<sup>37</sup>[MT95, S. 39]

<sup>38</sup>artifiziell: künstlich

<sup>39</sup>[Sch95, S. 52]



Parallelen zur Körpersprache der Akte bzw. Selbstakte von Egon Schiele ziehen.“<sup>40</sup>

Das Inszenieren der eigenen Person bedeutet ein Hineinschlüpfen in andere Rollen. In Schieles Repertoire von Masken und Rollen tauchen die Figuren des Mönches<sup>41</sup>, des Propheten, des Heiligen Sebastian oder des Sehers auf. „Das Bewußtsein, ein Außen-seiter zu sein, wird mit dem überzogenen Gefühl der Überlegenheit kompensiert, wie das Leid zugleich ergiebige Quelle narzistischer Selbstdarstellung ist.“<sup>42</sup>

Rollen

Schieles fratzenhafte Portraits und Selbstportraits markieren einen Wendepunkt im thematischen Beziehungsgeflecht zwischen Bild und Betrachter. „Schiele versteckt sich hinter einer Körper- oder Gesichtsfassade. Denn auch die Grimasse ist eine Maske, die vor die fest mit dem Charakter und der Persönlichkeit verwachsenen Physiognomie vorgeblendet wird.“<sup>43</sup> Schieles Gesichtssprache läßt sich nicht individuell charakterologisch deuten.

Gesichtsfas-  
sade

### 3.6 Körpersprache?

Schieles Figurenbilder leben von ihrer Körpersprache, wenn man sie denn als solche bezeichnen kann. Denn „Sprache impliziert Verstehbarkeit“<sup>44</sup>. Bei Schiele scheinen die Gesten willkürlich und inkonsistent, Gesichtsausdruck und Handhaltung sind oft emotional unvereinbar. „Der extremen, expansiven Stellung der Arme widerspricht oft der mimische Ausdruck der Gelassenheit; dem grimassierenden Gesicht fehlt andererseits häufig der erwartete drastische Ausdruck der Gliedmaßen und des Körpers.“<sup>45</sup>

Sprache?

Schieles Figuren fehlt, trotz der Ausgewogenheit der Bildkomposition, das alle Glieder determinierende Zentrum. „Die Extremitäten Schieles weisen gradezu die Deintegration des Körpergefühls aus. [...] jedes Selbstbildnis Schieles thematisiert eine andere Facette seines ich. Jedes gibt die Einheit von Schönheit und Charakter preis.“<sup>46</sup>

Mitte?

---

<sup>40</sup>[MT95, S. 48]

<sup>41</sup>Sowohl das Motiv des Mönches als auch des des Masturbierenden verweisen beide auf biologische Unfruchtbarkeit.

<sup>42</sup>[MT95, S. 60] Die Selbсталlegorisierung ist schon ein Symptom der Entpersönlichung.

<sup>43</sup>[MT95, S. 64]

<sup>44</sup>[MT95, S. 69]

<sup>45</sup>[MT95, S. 69]

<sup>46</sup>[MT95, S. 78,90]

## Literatur

- [Art99] Kai Artinger. *Schiele*. Könemann Verlagsgesellschaft, Köln, 1999. Egon Schiele. Leben und Werk.
- [Ben65] Benesch. 1965.
- [Ber95] *Bertelsmann Neues Lexikon in 10 Bänden*. Lexikon-Institut der Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH / Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh, 1995.
- [DN97] Thomas Döring, Regine Nahrwold (Herausgeber). *Ansichten vom Ich*. VG Bild-Kunst, 1997.
- [Fis66] Wolfgang Fischer. Egon Schiele als Militärzeichner. *Albertina-Studien*, Heft 3, 1966.
- [Fis98] Wolfgang Georg Fischer. *Egon Schiele. 1890.1918. Pantomimen der Lust. Visionen der Sterblichkeit*. Benedikt Taschen Verlag, Köln, Lisboa, London, New York, Paris, Tokyo, 1998.
- [Hos96] Hoshis. Der Jugendstil. Internet, 1996. Siehe Ausdruck.
- [Kal70] Otto Kallir. *Egon Schiele. Das Druckgraphische Werk*. Paul Zsolnay Verlag, 1970.
- [MT95] Pia Müller-Tamm (Herausgeber). *Egon Schiele. Inszenierung und Identität*. Dumont, Köln, 1995.
- [Neb93] Christian M. Nebehay. *Egon Schiele. Leben und Werk in Dokumenten und Bildern*. dtv, München, 1993. Vom Autor gekürzte und aktualisierte Ausgabe.
- [Sch95] Klaus Albrecht Schröder. *Egon Schiele. Eros und Passion*. Prestel (Pegasus), München, New York, 1995.
- [Spi95] »Alles ist lebend tot«. *Der Spiegel*, (35):S. 178–180, 28. August 1995.
- [Whi] Frank Whitford. *Das Portrait im Expressionismus*. Hirmer Verlag, München.
- [Wun68] Manfred Wundram (Herausgeber). *Die Familie*. Reclam, Stuttgart, 1968.